über grundsätzliche Fragen nachzudenken und diese im Sinne seiner philosophisch-theologischen Schriften weiter zu entwickeln. Der Seelsorger, der sich für das Wohlergehen der Menschen verantwortlich wusste, traf sich darin mit dem Philosophen, sofern sich beide am Begriff des Menschen orientieren und diesen auf ihre Weise zu vertiefen suchen. Auch gilt vom Predigtwerk, was Cusanus von der Sprache überhaupt sagt, nämlich dass »die Sprache einen jeden offenbart« (Sermo CXCVI, n. 16; S. 500) und damit auf ihre Weise sagt, wer der Mensch ist, der spricht. Wenn wir darum wissen wollen, wer Cusanus wirklich war, dann liegt es nahe, dass wir ihn eher in seinen Predigten kennenlernen als in solchen Texten, in denen der Autor hinter dem Gesagten zurücktritt.

Die Übersetzung ist nicht nur genau und verständlich, sondern zeichnet sich auch durch eine klare und gefällige Sprache aus. Zwar kann man sich mitunter fragen, ob der eine oder andere Ausdruck glücklich ist – etwa wenn (S. 40 und 46) *in generatione* mit ›in ihrer Generation‹, *conceptus de lumine* mit ›Lichtmetaphysik‹ (S. 50), *principium autem seu causa et ratio* mit ›der Ursprung oder denkende Grund‹ (S. 159), *quia [...] cor [...] hominis ratio animae est* mit ›weil [...] das Herz des Menschen [...] der Verstand der Seele ist‹ (S. 413), übersetzt werden; oder wenn *ut*, wie etwa auf Seite 486, mit ›wie‹ an Stelle von ›als‹ wiedergegeben wird. Doch noch abgesehen davon, dass man hierüber diskutieren kann, sind dies Kleinigkeiten, die der beachtlichen Qualität des deutschen Textes und der hervorragenden Leistung der Übersetzer keinen Abbruch tun.

Neben inhaltlichen Vorzügen sei schließlich auch die sehr gefällige Ausstattung des Bandes hervorgehoben. Es bleibt jedoch zu hoffen, dass dem letzten Band ein ausführlicher Index hinzugefügt wird, so dass die Erschließung der Predigten auch in dieser Hinsicht wesentlich erleichtert werden kann.

Wilhelm Dupré, Nijmegen

Nikolaus von Kues als Prediger, hg. von Klaus Reinhardt und Harald Schwaetzer (Philosophie interdisziplinär 11), Regensburg: S. Roderer-Verlag, 2004, 106 S., ISBN 3-89783-450-2

In diesem Band 11 der Reihe »Philosophie interdisziplinär« sind fünf Texte veröffentlicht, die auf eine vom Institut für Cusanus-Forschung im Jahre 2003 veranstaltete Vortragsreihe »Der Prediger Nikolaus von Kues im Kontext der spätmittelalterlichen Kultur« zurückgehen. Dem Charakter der Reihe gemäß kommen in den Beiträgen Gelehrte verschiedener Disziplinen zu Wort, so von Seiten der Theologie, speziell ein Fundamentaltheologe und ein Dogmatiker, aus der Germanistik und aus der Philosophie. Insgesamt stellen die Beiträge eine wertvolle Ergänzung zu den beiden Bänden 30 und 31 der MFCG dar, die dem gleichen Thema, nämlich den *Sermones* des Nikolaus von Kues gewidmet sind, und sind sicher nicht als ein Konkurrenzunternehmen zu verstehen.

VOLKER MERTENS, *Stimme und Schrift in den Predigten des Nikolaus von Kues*

Der erste Beitrag von dem Germanisten Volker Mertens behandelt die Frage nach dem Verhältnis von überliefertem Text und dem verständlicherweise nicht überlieferten mündlichen Vortrag des Predigers NvK. Die Predigt ist für Mertens ein »multimediales« Ereignis. Außer dem Text sind dabei auch noch Stimme, Gestik, Mimik, Positionierung im Raum, Kostüm an diesem Ereignis beteiligt. Dagegen erscheint der geschriebene Text »eindimensional«. Vf. versucht nun die performative Schicht der Texte, also die Predigtweise des Cusanus aufzudecken. Dazu gliedert er seine Untersuchung in zwei Teile: 1. die Eigenart der Überlieferung, 2. Spezifik der Texte im Vergleich mit zwei anderen Predigern vor NvK: Berthold von Regensburg und Bernardin von Siena, dessen Predigt NvK persönlich gehört hat. Ob er ihn auch »persönlich gekannt hat«, wie Vf. behauptet, ist höchst zweifelhaft.

Zunächst geht er auf die Eigenart der Überlieferung ein. Bis auf eine Ausnahme – *Sermo* XXIV, die deutsche Vaterunser-Auslegung – sind die Predigten in lateinischer Sprache überliefert, obwohl NvK nachweislich meist deutsch gepredigt hat. *Sermo* LXXVI ist ebenfalls in deutsch überliefert, ist aber eine Reportatio einer Predigt in Wien. Festzuhalten ist, dass die überlieferten Texte als Entwürfe für den Eigengebrauch gelten müssen. Darauf beruht auch der unterschiedliche Charakter der jeweiligen Ausarbeitung. Vf. unterscheidet Expositionen, Gerüstpredigten und ausformulierte Predigten, wobei sich allerdings sehr selten der letzte Typ findet. Meist sind Mischformen zu finden. Die Entwürfe waren als Gedankenstütze für den Prediger nicht nur zur einmaligen Verwendung gedacht. Daraus, dass oft zu Anfang einer Predigt eine Gliederung angegeben wird, der NvK dann aber nicht konsequent in dem überlieferten Text gefolgt ist, schließt Vf., dass man eine anteorale und postorale Schicht unterscheiden kann. Möglicherweise hat NvK nach einer gehaltenen Predigt den vorher niedergeschriebenen Text ergänzt durch Gedankenführungen, die ihm während des Vortrags kamen.

Als Beispiel für seine These interpretiert Vf. dann die Predigten, die sich der Erklärung des Vaterunser widmen, beginnend mit *Sermo* XXIII. Zunächst werden zwei Punkte der zu Anfang angegebenen Gliederung ausgeführt; dann aber wird eine Erklärung des Vaterunser eingeschoben. Die Ausführung des dritten Gliederungspunktes aber bleibt aus. Als Grund für dieses Verfahren nennt Vf. das katechetische Interesse des Cusanus am Herrengebet. Ob die Einfügung anteoral oder erst postoral geschehen ist, lässt sich nicht eindeutig entscheiden. Der niedergeschriebene lateinische Text ist aber Vorlage für die weiteren Vaterunser-Erklärungen in den *Sermones*, vor allem für die deutsche Vaterunser-Predigt, *Sermo* XXIV, dann für die als Reportatio überlieferte Predigt in Wien, *Sermo* LXXVI und *Sermo* CXCVIII. Die unterschiedlichen Inhalte der jeweiligen Erklärung sieht Vf. in der jeweiligen »Ursituation«, d. h. NvK passt seine Predigt immer den gegebenen Umständen an. Dabei geht es ihm darum, theologische Lehrinhalte möglichst an das »geistige und geistliche Umfeld« angepasst zu ver-

mitteln. Theatralische Inszenierungen, wie sie von anderen Predigern überliefert sind, hat Cusanus gemieden. Zusammenfassend meint Vf., dass NvK kein »mitreißender Prediger war, so doch ein wortgewandter im besten Sinne«.

Auf zwei Dinge sei hingewiesen. S. 11: *Sermo* LXXVI (Druckfehler LXXXVI) ist keine lateinische Reportatio, sondern eine deutsche. S. 16: Zur deutschen Wiener Reportatio sind inzwischen 4 Textzeugen nachgewiesen; vgl. h XVII/6.

WENDELIN KNOCH, *Ekklesiologische Aspekte in den frühen Predigten des Nikolaus von Kues*

Im zweiten Beitrag kommt ein Fundamentaltheologe und Dogmatiker zu Wort. Der Aufsatz ist in zwei Abschnitte gegliedert. Der erste spricht allgemein »Zur Gewichtung der Predigten im Lebenswerk des Nikolaus von Kues«, der zweite bringt dann das eigentliche Thema »Ekklesiologische Aspekte in den Predigten des Cusanus zwischen 1430 und 1441«.

Dieser enthält wiederum zwei Punkte: 1. Die Aktualität des ekklesiologischen Themas für Nikolaus von Kues und 2. Ekklesiologische Aussagen der *Sermones* VIII (1431) und XIII (1432).

Die Bedeutung der *Sermones* für das Lebenswerk des NvK sieht Vf. einmal in dem Umfang des überlieferten Predigtwerkes, und dann in den Themen, die darin angesprochen werden. Die Predigten begleiten außerdem Cusanus sein ganzes Leben und sind somit Zeugnis für seine geistige Entwicklung und seine Bemühungen um die kirchliche Situation seiner Zeit. Daraus ergibt sich für den Vf. die Thematik seiner Abhandlung, die sich allerdings auf die frühen Predigten beschränkt.

Die Aktualität der Frage nach der Kirche ergibt sich für NvK aus seiner Tätigkeit auf dem Baseler Konzil, dem er in seiner Schrift *De concordantia catholica* ein Kirchenbild vorlegt, in dem er die Christusgemeinschaft als Heilsgemeinschaft hervorhebt.

Die Verbindung der Kirche mit Christus wird dann auch in den beiden Marienpredigten, *Sermo* VIII und XIII, ausgeführt. Maria wird allegorisch als Kirche gedeutet. Aussagen über Maria sind auch als Aussagen über die Kirche zu verstehen. *Sermo* VIII hat vorwiegend die streitende Kirche im Blick. Das zeigen die Bilder des Kampfes.

Im Vordergrund von *Sermo* XIII steht das Bild der »Mutter Kirche«. Traditionell wird der Ursprung der Kirche im durchbohrten Christus am Kreuz gesehen. Andere Bilder aus der Vätertheologie werden von NvK angeführt wie Eva, die Arche u. a., die ein Idealbild der Kirche entwerfen. Das aktuelle Erscheinungsbild bedarf aber ständiger Erneuerung. Daher klingt die Predigt mit praktischen Folgerungen aus.

Die Aussagen aus diesen beiden *Sermones* finden eine Ergänzung in *Sermo* XXI, einer Epiphanie-Predigt aus dem Jahre 1439 oder 1440. Die Belehrung steht im Vordergrund. Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen. Zur Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft ist der Glaube notwendig. Zusätzlich betont Cu-

sanus die notwendige Verbindung mit dem Apostolischen Stuhl. Die *ecclesia triumphans* ist die Vollendung der *ecclesia militans*. Der Glaube geht über in die Schau in der triumphierenden Kirche.

Den Abschluss bildet eine kurze Zusammenfassung mit einem Ausblick auf ekklesiologische Aspekte des II. Vaticanum.

Verdienstvoll wäre es, die ekklesiologischen Aussagen des Cusanus in den späteren *Sermones* zu verfolgen, z. B. in *Sermo* LXIX und auch LXX. Dort würden sich eigenständigere Aussagen des Cusanus ausmachen lassen. Denn in den frühen Predigten ist er nach Ausweis des Quellenapparates in der kritischen Edition sehr von Vorgängern abhängig.

KURT GÄRTNER, *Die Vaterunserpredigt des Nikolaus von Kues*

Der Text dieser Predigt bringt es mit sich, dass hier wiederum ein Germanist zu Wort kommt. Der Beitrag zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil behandelt allgemein die Geschichte der Vaterunser-Übersetzungen und Erklärungen, die Rolle der Predigtform für das Œuvre des NvK und dessen vier erhaltene Vaterunser-Predigten. Der zweite Teil ist speziell auf die in Augsburg aufgeschriebene deutsche Vaterunser-Predigt ausgerichtet.

Die Vaterunser-Predigt hatte das ganze Mittelalter hindurch katechetische Funktion. Diese wird besonders in den jeweiligen Reformbewegungen betont. Auch NvK ist in die Reformbewegung des 15. Jahrhunderts eingebunden. Von den von Bernd Adam unterschiedenen vier Typen der Vaterunser-Auslegungen – katechetisch, spekulativ, traktathaft-erbaulich und Vaterunser-Sammelgebet – folgt NvK allein dem ersten, dem katechetischen Typ in seinen vier überlieferten Vaterunser-Predigten. Die Anlässe, nach denen sich die jeweilige Predigtform ergibt, sind verschieden. Die erste ist ein Teil einer lateinischen Predigt, die in Augsburg gehalten worden ist. Sie ist zugleich eine Vorstufe für die deutsche Vaterunser-Erklärung. Diese ist wiederum eine Niederschrift, die auf Bitte des Bischofs von Augsburg angefertigt wurde. Die dritte ist eine Reportatio einer Predigt in deutsch, die Nikolaus zu Beginn seiner Legationsreise in Wien gehalten hat. Das vierte Stück gehört zu einer Predigt aus dem Jahre 1455 zum Fest der Einweihung des Brixener Domes. Thema ist die Kirche als Haus des Gebetes; an diese Thematik schließt sich die Erklärung des Herrengebetes an. Nach Josef Koch bilden alle vier Stücke eine Einheit; eigentlicher Kern aber ist die große deutsche Erklärung.

Mit dieser, *Sermo* XXIV, beschäftigt sich der zweite Teil der Untersuchung, vor allem mit deren sprachlicher Gestaltung. Am wichtigsten für die sprachliche Überlieferung ist die Trierer Handschrift, wie es auch die Ausgaben von Koch-Teske und von Jungandreas sehen. Seit diesen Ausgaben sind aber zwei neue Handschriften entdeckt worden, die für die Textkonstitution wichtig werden könnten, da sie dem Moselfränkischen, der Sprache des Cusanus, näherstehen als die anderen, dem bairisch-österreichischen Sprachraum zugehörigen Handschriften. Vf. kommt zu einem vernichtenden Urteil über die »Textkonstitution von

Wolfgang Jungandreas«. Da sie auf als verfehlt geltenden Editionsprinzipien beruht, muss sie als »mißglückte Rekonstruktion, die zwischen diplomatischem Abdruck und hypothetischen Formen schwankt«, bezeichnet werden. Daher fordert Vf. eine Neu-Edition, die alle jetzt bekannten Handschriften berücksichtigt.

In einem kurzen Blick auf die Sprache der Vaterunser-Erklärung weist Vf. darauf hin, dass Cusanus den deutschen, nicht den lateinischen Text erklärt, und vergleicht dies mit der Predigtweise Meister Eckharts.

KLAUS REINHARDT, *Das Thema der Gottesgeburt und der Gotteskindschaft in den Predigten des Nikolaus von Kues*

Der vierte Beitrag stammt wiederum von einem Theologen vom Fach Dogmatik. Zwei Bilder sind im Thema enthalten. In der Geburtsmetapher ist der Mensch marianisch verstanden, in dem Bild von der Kind- bzw. Sohnschaft ist der Mensch christologisch gesehen. Beide Bilder finden sich auch bei Meister Eckhart. Ob sie Cusanus schon in den frühen Predigten von da übernommen hat, kann nicht entschieden werden.

Vf. behandelt sein Thema chronologisch und teilt seine Untersuchung in zwei Teile. Zuerst legt er »Die Lehre von der geistlichen Geburt in den frühen Predigten (1430–1444)« dar; darauf folgt dann die gleiche Thematik nach 1444.

Das Thema der Gottesgeburt wird vor allem in Weihnachtspredigten zunächst traditionell als dreifache Geburt entwickelt: innertrinitarisch, inkarnatorisch, spirituell-geistlich. Ein neuer Aspekt findet sich im Predigtzyklus zu Weihnachten 1444. Im Vordergrund steht jetzt die geistliche Geburt Gottes im Menschen und die darauf beruhende Gotteskindschaft. Für den Vf. lassen sich dazu fünf Spannungsfelder beschreiben. 1. Die Spannung zwischen gegenwärtiger Wirklichkeit und zukünftiger Vollendung. Die Geburt des göttlichen Wortes im Menschen beginnt in dessen Intellekt. Ihre Vollendung aber findet die Vater-Sohn-Beziehung in der Ewigkeit. »Sohn Gottes zu werden ist also das Ziel des Menschen schlechthin«. 2. Die Spannung zwischen göttlichem Wirken und menschlicher Aktivität. Begründet ist dies in der Anlage des Menschen als vernunftbegabten Wesens mit der Fähigkeit, sich Gott anzugleichen. 3. Die Spannung zwischen intellectus und ratio. Einerseits ist im Menschen die Tendenz, das von der ratio Erfasste zu transzendieren in Richtung einer Erleuchtung im intellectus; aber auch die Gegenbewegung findet sich im Menschen, nämlich das rationale Verarbeiten der im Glauben erfassten Wahrheit. Aus der dritten Spannung ergibt sich 4. Die Spannung zwischen Innen und Außen. Die göttliche Sohnwerdung vollzieht sich im Inneren des Menschen; er bleibt aber trotzdem hingeordnet auf die äußere Welt. Als letztes Spannungsfeld nennt Vf. 5. Die Spannung zwischen dem Glauben und der philosophisch-theologischen Spekulation. Die philosophisch-anthropologische Analyse des Menschseins gilt es einzubinden in das christlich-biblische Heilsgeschehen in der Weihnachtserzählung. Göttliche Führung ist nötig für die philosophischen Systeme. Erst der christliche Glaube vervollkommnet die Vernunft.

Als ein Desiderat der frühen Predigten bleibt die Rolle Christi beim Geschehen der Gottesgeburt. »Die Predigten nach dem Jahre 1444 sollten in dieser Frage eine Klärung bringen.« Das Thema der Transformation des Menschen in der geistlichen Geburt sowie der Gotteskindschaft wird jetzt zentral für NvK. Hier soll dies aber nur in den Predigten verfolgt werden. Ansatz dazu ist *Sermo CLXXXI* vom Jahre 1455. NvK betont hier die Gleichheit zwischen Christus und dem Christen als Menschen, der von Ewigkeit her in der schöpferischen Kraft Gottes enthalten ist. Allerdings wird keine Identität zwischen beiden behauptet. Jesus ermöglicht allen Menschen ebenfalls, Söhne Gottes zu werden. Die Konzeption aus *De docta ignorantia* wird fruchtbar gemacht für die Predigt. Der Gedanke der Teilhabe an der Sohnschaft Christi führt zur Christiformitas. Grundlage ist die gemeinsame Menschennatur. Sie ermöglicht das Christusförmigwerden. Der ekklesiologische Aspekt kommt zum Ausdruck in der Adam – Christus-Parallele: Wie Adam alle Menschen umfasst, so der neue Adam alle christusförmigen Menschen, die zu dem einen Leib der Kirche gehören. Der Gedanke der Christiformitas leistet zweierlei: 1. Die Gottessohnschaft aller Menschen wird durch Angleichen an den Gottessohn Christus erreicht. 2. Der Prozess der Angleichung vollzieht sich in der Freiheit des Einzelnen und gewährt somit dessen Individualität.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Laufe seiner Predigtstätigkeit Cusanus das Drei-Geburten-Schema überwunden hat. Die geistliche Geburt bleibt aber innertrinitarisch verankert. Eckhartsche Ideen erfahren Korrekturen und werden präzisiert.

WILHELM DUPRÉ, *Die Predigt als Ort der Reflexion*

Im letzten Beitrag nimmt, vom Gesamtthema des Bandes her gesehen ungewöhnlich, ein Philosoph dazu Stellung. In der Einleitung versucht Vf. eine Antwort auf die Frage, welche Bedeutung den Predigten im Verhältnis zur Philosophie des Cusanus zukomme, und nennt zwei Gründe: 1. stammen sowohl die philosophischen Werke als auch die Predigten vom selben Autor und 2. sagt NvK selbst in seinen philosophischen Schriften, dass auch in seinen Predigten manches philosophisch Relevante enthalten sei. Daran schließt sich eine Übersicht und Gliederung des Ganzen in sieben Abschnitte.

1. Die Predigt als Kulthandlung und Ort der Reflexion. Predigt ist gebunden an einen Kult, der wiederum an einen bestimmten Glauben gebunden ist. Die Predigt hat die Aufgabe, diesen Glauben zu vertiefen. Dazu kann der Prediger sich auch philosophischer Gedanken bedienen. Philosophie kann somit nutzbar gemacht werden für den Glauben. Seit den Anfängen der Philosophie gibt es die Auseinandersetzung mit religiösen Ansichten. Die Intention des Cusanus ist das geistige Wohlergehen seiner Zuhörer. Seine Predigten können trotz ihres Entwurfcharakters zu einem tieferen Verständnis des Menschseins dienen, werden so zum Ort von Reflexion, z. B. zur Selbsterkenntnis.

2. Das Ende der Konjektur. Ein wichtiger Aspekt des cusanischen Philosophierens ist ausgerichtet auf die Frage nach der Reichweite menschlichen Erken-

nens, das letztlich konjekturalen Charakter hat. Dies gilt nicht für die Worte Christi. Sobald diese aber vom Menschen vernommen werden, geraten sie in das Feld menschlichen Erkennens, also auch in dessen konjekturalen Charakter. Hier wird ein doppelter Bezugsrahmen menschlicher Existenz sichtbar. Im Horizont des Seins ist der Mensch ausgerichtet auf das Gesamt der Schöpfung und damit auf Gott als den Ursprung desselben. Im Horizont des Heils aber ist er auf Christus ausgerichtet und damit auf das Ziel seines Heilsweges. Beide verbinden sich im Horizont von Zeit und Ewigkeit. Wichtig scheint mir das auf S. 86 in der Anm. 20 Gesagte.

3. Der doppelte Bezugsrahmen der Predigten. Für diesen Abschnitt stützt sich Vf. auf die religionsgeschichtliche Einordnung des Christentums, wie sie NvK vor allem in *Sermo CXXVI* darlegt. Im Christentum leben das ursprüngliche Anliegen von Judentum und Heidentum in gereinigter Form weiter. Wirklichkeit des Wortes und Wirklichkeit der Natur verlangen die gleiche Denkanstrengung.

4. Glauben und Wissen. Der doppelte Weltbezug des Geistes bedeutet, dass die Worte der Schrift ebenso bedeutsam sind wie die Erfahrungen der sonst zugänglichen Wirklichkeit. Aufgabe des Philosophierens ist es, im Streben nach Wahrheit denkerisch beides zu durchdringen. Zum Philosophieren gehört auch die Erfahrung des Glaubenskönnens, was die Frage nach dessen Sinn herausfordert. Absicht des Vf.s ist es nicht, beides scharf voneinander zu trennen, sondern deren Aufeinanderbezogenheit aufzuweisen. Philosophische Reflexion ist auf das Menschsein als Ganzes gerichtet. Dazu gehören auch Abhängigkeit, Endlichkeit und darauf fußend die Frage nach einem Heil. Philosophische Einsicht wird gespeist von einem zweifachen Licht, dem Licht der Schöpfung und vom Licht der Lehre Christi. Alles menschliche Streben ist letztlich ausgerichtet auf Heiligung und Heil. Auf diesem Weg kann die philosophische Reflexion den Glauben vertiefen. Die Innenseite dieses Geschehens ist das Vernehmen des Logos im Geist, und zwar in der Stimme des Gewissens. Von hier aus ergeben sich laut Vf. die drei weiteren von ihm behandelten Aspekte.

5. Friede und Wahrheit. Alle Bewegungen des Menschseins sind letztlich ausgerichtet auf den Frieden. Der absolute Friede ist der eine und dreieine Gott. Das Kommen Christi ermöglicht das Erreichen dieses Zieles. Das wird mit einem längeren Zitat aus *Sermo CLXVIII* belegt.

6. *Nota coincidentiam*. Die rein logische Bedeutung des Koinzidenzdenkens, die bereits in *De docta ignorantia* II und III und in *De coniecturis* ausgeweitet ist, findet sich in dieser Form auch in *Sermones*. Das Koinzidenzdenken ist Maß menschlicher Bewegungen. Zahlreiche Beispiele aus den Predigten sollen diesen Gedanken belegen.

7. Die Komposition des Menschen. Neben dem Feld der Verknüpfung aus *De venatione sapientiae* entwickelt Vf. aus *Sermo CXCVII* ein Bild vom Menschen. Im Menschen gibt es das Leben des Leibes und das Leben des Geistes. Deren Gegensatz gilt es zum Ausgleich zu bringen. Vollendung findet dieses Bemühen in einer Einung mit dem Göttlichen.

8. Zusammenfassung. Der Mensch steht zwischen Schöpfung und Erlösung. Predigt kann Ansporn sein, über dieses doppelte Eingebundensein nachzudenken. Besonders geeignet dazu ist das Philosophische in der Predigt. Die Philosophie des Cusanus kann nicht aus den Predigten entwickelt werden; wohl aber kann der Einfluss seiner Philosophie auf die und in den Predigten aufgezeigt werden. Abschließend geht Vf. auf die Frage nach der Aktualität der Predigten kurz ein. Je nach Ausrichtung ist sie verschieden zu beurteilen. »Philosophisch« sind sie »Dokumente, [...] in denen sich der Reichtum [...] des Zeitalters verbirgt, [...] ein Beispiel, aus dem es zu lernen gilt [...] für die Beurteilung des Gesamtwerkes unentbehrlich«.

Allen Beiträgen ist am Ende jeweils ein ausführliches Literaturverzeichnis angehängt. Am Schluss des Bandes finden sich kurze Angaben zur Biographie der Autoren und der Herausgeber. *Hermann Schnarr, Trier*

Nikolaus von Kues in der Geschichte des Platonismus, hg. von Klaus Reinhardt und Harald Schwaetzer (Philosophie interdisziplinär 19), Regensburg: S. Roderer-Verlag, 2007, 169 S., ISBN 978-3-89783-570-2

Der Band präsentiert die vier Vorträge einer von den Herausgebern am »Institut für Cusanus-Forschung« in Trier im Jahre 2006 veranstalteten Vorlesungsreihe zum Thema »Nikolaus von Kues in der Geschichte des Platonismus«, ergänzt um zwei Beiträge von argentinischen Cusanus-Forschern.

Dass Cusanus vom Denken des Neuplatonismus und des christlichen Platonismus geprägt ist und selbst als Vertreter dieser Richtung angesehen werden kann, gilt, mit einigen Ausnahmen, als *opinio communis* der Forschung und ist, wie die Hgg. im Vorwort betonen, durch viele Forschungsarbeiten belegt. Daher sei das Anliegen des vorliegenden Bandes, »jeweils aus aktueller Forschungsperspektive neue Akzente zu setzen« (S. 7). Die Auswahl der Themen will »nicht das gesamte Spektrum des Themengebietes« abdecken, sondern es sollen im Sinne einer Einführung exemplarisch zentrale Aspekte erfasst werden. So werden in jedem Beitrag einzelne Autoren mit Cusanus in Beziehung gesetzt, nämlich Pythagoras aus der Sicht Platons, Proklos, Augustinus, Dionysius Areopagita, Johannes Scottus Eriugena und Albertus Magnus. Im Folgenden sollen einige Aspekte der einzelnen Aufsätze skizziert werden, um die Fülle der angesprochenen Themen zu markieren und zur eigenen Lektüre zu animieren.

Was *Cusanus über Platon und dessen Pythagoreismus* vermittelt, eruiert CHRISTOPH HORN, Professor für Philosophie der Antike und Praktische Philosophie an der Universität Bonn. Dass und warum die oben genannte *opinio communis* nicht unwidersprochen blieb, zeigt Horn auf, indem er »bei Cusanus dezidiert anti-platonische Tendenzen« ausmacht, deren wichtigste er in fünf Punkten auflistet: Nominalistische Tendenzen, Perspektivismus und Relativismus, radikaler Individualismus bezüglich der nicht exakt identischen Eigen-